

Kugartens für das Publikum Gegenvorstellungen machte, erwiderte er: „wenn ich nur mit Meinesgleichen verkehren wollte, so müßte ich bei meinen Vorfahren in der Kapuzinergruft bleiben!“

Diese Andeutungen mögen genügen auf dieses interessante Wort aufmerksam zu machen, das bei näherer Würdigung nur gewinnen kann, und von Niemanden unbefriedigt aus der Hand gelegt werden wird.

A. Herrmann.

Schiller's Leben, Geistesentwicklung und Werke im Zusammenhang. Von Dr. Karl Hoffmeister. Viertes Theil. 1. und 2. Abtheilung. Stuttgart, Balz. 1840 und 1841.

So hat denn nun diese ausführlichste aller bisherigen Schillerschen Biographien bald ihre Vollendung erreicht; wir sagen bald, denn noch immer sind zwei Kapitel rückständig, die von Schillers letzten Tagen und seiner ausgebildeten Weltanschauung handeln sollen. Auch die vorliegenden Abschnitte entsprechen vollkommen der Trefflichkeit und Gediegenheit des uns früher Gegebenen. Sie umschließen die gründlichen und geistreichen Analysen der „Wallensteinischen Trilogie,“ der „Maria Stuart,“ der „Jungfrau von Orleans,“ der „Turandot,“ der „Braut von Messina“ und des „Wilhelm Tell.“ Die Gedichte dieser Periode werden unter den beiden Rubriken, „kulturbistorische Gedichte“ und „Romanzen des zweiten Lustrums,“ abgehandelt. Sehr dankenswerth ist die Uebersicht der Kunstansichten Schiller's, welche in seinem Briefwechsel mit Göthe enthalten sind (Seite 133 flg., IV. Abtheilung, 1.) Das persönliche Verhältniß Schiller's zu Goethe ist mit reiner Unpartheilichkeit und mit unbefangener Anerkennung des eigenthümlichen Werthes beider großen Männer geschildert. Wahrhaft lieben lernen wir Schiller den Menschen aus der einfachtren Darstellung seines häuslichen Lebens und der mitgetheilten Briefe an Mutter und Geschwister. Bewundern müssen wir die rastlose Thätigkeit des mit körperlichen Leiden fast immer kämpfenden, wenn wir ihn neben seinen großen dramatischen eigenen Arbeiten zugleich mit der Uebersetzung fremder Meisterwerke für die deutsche Bühne und mit der persönlichen Leitung der Aufführungen auf dem Weimarschen Theater beschäftigt sehen.

Ueberall versteht es Herr Hoffmeister, die Schönheiten und Mängel der einzelnen Werke des Dichters aus dessen Individualität und den jedesmaligen äußeren und inneren Lebensbezügen trefflich zu entwickeln. Wir er-

lauben uns als Beleg hierzu nur einige geistreiche Bemerkungen über den Wallenstein hervorzuheben. Der Verfasser weist uns nach, daß Schiller's frühere Dramen, „die Räuber,“ „Sabale und Liebe,“ „Fiesco“ und „Don Carlos,“ sämtlich vom Geiste der modernen Tragödie durchdrungen sind, indem sie den Menschen nicht in den Kampf mit dem Schicksal, sondern mit den gewohnheitsmäßigen Formen der Gesellschaft stellen.

Durch das Studium der Griechen aber war Schiller allmählig auf die antike Schicksalsidee hingeleitet worden, die durch Wilhelm von Humboldt noch mehr in ihm ausgebildet wurde. Wallenstein war die erste Tragödie, welche Schiller nach diesem antiken Prinzip behandelte. Durch den astrologischen Glauben des Helden fand die Schicksalsidee nur zufällig einen historischen Schutz, aber sie ging nicht wesentlich aus ihm hervor. — Die Leidenschaft des Ehrgeizes ist es, die Wallensteins Gemüth allgewaltig beherrscht; es schmeichelt ihm, den Riesenentwurf der Empörung und seiner künftigen Fürstengröße in seiner Phantasie auszubilden. Aber noch will er nur damit spielen, noch ist der Gedanke nicht zur That geworden. Er ergötzt sich am weiten Raum seiner Freiheitssphäre und wähnt, daß ihm der Rückweg zur alten Bahn der Pflicht und des Gehorsams jederzeit offen stehe. Aber unvermerkt halten ihn die finstern Schicksalsnächte umgarnt, und bauen ihm aus seinen eigenen Werken die Mauer auf, die ihm den Rückweg rettungslos versperret. Mit Recht bemerkt jedoch der Verfasser, „daß alle Hauptpersonen vom Schicksal ein zu klares Bewußtseyn haben, und allzuviel über dasselbe sprechen. Was sie sagen, ist häufig kein Angstschrei in ihrer Bedrängniß, kein unmittelbarer Erguß ihrer besondern Stimmung, sondern das Resultat einer überschauenden Reflexion, ein Schatz aus dem Ideenmagazin des Dichters. Durch das viele Raisonnement ist das Schicksal zu etwas Aeußerlichem, zu einer abstrakten Figur geworden, welche hinter der Scene ihr Wesen treibt und von hieraus geheimnißvoll die Handlung bestimmt.“

Wir haben absichtlich diese tadelnde Bemerkung mitgetheilt, um den Verfasser als besonnenen unpartheiischen Kritiker erscheinen zu lassen. Aus dem Munde eines so treuen Verehrers Schiller's, wie Dr. Hoffmeister ist, kann auch die Rüge der Mängel in seinen Werken, nur als der Ausspruch redlich gewonnener Uezeugung sich offenbaren.

Wir empfehlen die nun bald beendigte treffliche Biographie allen Freunden deutscher Literatur.

Ernst v. Brunnow.